

Bezugspreis:
Biesteher 4.50 RM. monatlich 1.60 RM.
frei ins Haus, vorauszahlung: Einzelne
Nummern 10 Pfennig.
Wochensatz:
Wochensatz vom Postamt abgeholt
1.60 RM. vom Besteller ins Haus
gebracht 1.84 RM.
Unterstreifenband für
Zeitschriften und Zeitungs-
Anzeigen 3.- RM. für das
Jahre Ausland
4.60 RM. monatlich,
bestand uns
Zeit bei
Bestellung monatlich 1.60 RM.
Goldbestellungen nehmen an
Amerika, Holland, Belgien,
Schweiz und
die Schweiz.
Einsetzen in die
Postzeitungs-Verträge.
Versteht täglich.

Telegraphische Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 22. Juli 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Anzeigenpreis:
Für den gewöhnlichen Anzeigensatz
10 Pf.
„Kleine Anzeigen“, das
ist:
1. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
2. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
3. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
4. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
5. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
6. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
7. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
8. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
9. für den gewöhnlichen Anzeigensatz
10. für den gewöhnlichen Anzeigensatz

Neue Kämpfe zwischen Aisne und Durcq.

Vergeblische Durchbruchsanstöße nördlich
und südlich des Durcq — Die Deutsche
Verteidigung hinter Chateau-Thierry
zurückverlegt — Neue feindliche Angriffe
südwestlich von Reims — Englische An-
griffe an der Aisne.

Berlin, 21. Juli 1918, abends. Amtlich.

An der Schlachtfront zwischen Aisne
und Marne sind französische Angriffe ge-
scheitert. Am Abend haben sich zwischen
Aisne und Durcq neue Kämpfe entwickelt.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 21. Juli
1918. (W. T. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Obergruppen Kommando Rupprecht.

Beständigem Artilleriekampf an der Aisne folgten zwischen
Beaumont und Camel englische Infanterieangriffe, die
unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen wurden.
Ebenso scheiterten am Abend Angriffe der Engländer südlich und
südwestlich von Hebuterne. Die tagsüber sonst mäßige We-
fchäftigkeit lebte am Abend wieder auf.

Obergruppen Kommando Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne führte der Feind östliche An-
griffe zwischen Rouvray und Fontenay, die wir im
Gegensatz abwehrten.

Zwischen Aisne und Marne suchte der Feind
gestern unter Einsatz neuer Divisionen die Entscheidung der
Schlacht zu erzwingen. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Er
hat große Einbußen erlitten. Hilfswörter der Franzosen, Al-
gerier, Tunesier, Marokkaner und Senegaleser trugen an den
Brandpunkten die Hauptlast des Kampfes. Senegalesen,
als Sturmtruppe auf französische Divisionen verteilt, führten
hinter den Panzerwagen den weißen Franzosen voraus. Amerikaner
— auch schwarze Amerikaner —, Engländer und Italiener
kämpften zwischen den Franzosen.

Nach zwei schweren Kampftagen kam gestern die Angriffs-
kraft unserer Truppen in Gegenständen wieder voll zur Ver-
fügung. Sie hat sich dem unter Verzicht auf Artillerievorbereitung,
auf den Masseneinsatz von Panzerwagen gerüsteten
Angriffsverfahren des Gegners, das am Anfang überraschte,
angepaßt. Der gestrige Schlachttag reichte sich in seinen Leistungen
von Führung und Truppe und in seinem siegreichen Aus-
gang ebenbürtig den in diesem Kampftage früher erlangten
großen Schlachterfolgen an.

An den Höhen südwestlich von Soissons brachen die gegen
die Stadt nach hartem Trommelfeuer gerichteten Angriffe

des Feindes zusammen. Unter Führung von Panzerwagen
fiel feindliche Infanterie bis zu
siebenmal gegen die Straße Soissons-
Chateau-Thierry

nördlich des Durcq zum Angriff vor. Nordwestlich von
Partennes brach der feindliche Ansturm meist schon vor
unseren Linien völlig zusammen. Südwestlich von Partennes
wurden wir im Gegenangriff den ankommenden Feind
zurück. Seine hier in dichten Haufen zurückstehende Infanterie
wurde vom vernichtenden Feuer unserer Artillerie, Infanterie
und Maschinengewehre wirksam gefaßt und zusammengebrochen.
Auch südlich des Durcq brach unser Gegenangriff den
feindlichen Ansturm. Nordwestlich von

Chateau-Thierry

haben sich die in den letzten Wochen immer wieder vergeblich
angegriffenen Regimenter auch gestern gegen mehrfache starke
Angriffe der Amerikaner hartnäckig behauptet. Der Amerikaner
schlief hier besonders hohe Verluste. In der Nacht legten wir,
vom Feinde ungestört, die Verteidigung in das Ge-
lände nördlich und nordöstlich von Chateau-
Thierry zurück.

Auf dem Südrand der Marne führte der Feind gegen
die von uns in vergangener Nacht geräumten Stellungen
gestern vormittag nach vierstündiger Artillerievorbereitung unter
dichtem Feuer und mit zahlreichen Panzerwagen ein-
heitliche Angriffe, die an leeren Stellungen verpufften. Unser
vom Nordufer teilweise flankierend gestütztes Artilleriefeuer
fügte dem Feind Verluste zu.

Auch südwestlich von Reims setzte der Feind starke
Kräfte zum Angriff gegen die von uns eroberten Stellungen
zwischen Marne und nördlich der Erde ein. Engländer
waren hier den Franzosen und Italienern zu Hilfe
gekommen. In unserem Feuer und an unseren Gegenständen sind
sie unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert.

Schlachtflieger griffen wiederholt mit Maschinengewehren
und Bomben in den Kampf gegen angreifende Infanterie und
Versammlungen von Panzerwagen und Kolonnen erfolgreich
ein. Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge und 3 Fest-
ballone ab. Hauptmann Verbeke errang seinen 39., Oberleutnant
Loerzer seinen 28. und Leutnant Biber seinen 24. Luft-
sieg.

In der Champagne entwickelten sich zeitweilig örtliche
Infanteriegefechte.

Der Erste Generalquartiermeister,
Ludendorff.

Der österreichische Bericht.

Wien, 21. Juli 1918. Amtlich wie verlautbart:
Auf dem Jugo-Slavien wurden feindliche Sturm-
truppen durch Feuer, teils im Handgranatenkampf zurück-
getrieben.

Bei Niaga scheiterten englische Vorstöße.
Die Kämpfe in Albanien dehnen sich allmählich auf den
ganzen Abschnitt zwischen dem oberen Dvool-Tal und
dem Meer aus.

In den weiteren Sitzungen des Kongresses appellierte
vorgesestern Herrheim als Führer der Minderheit an die Kalt-
blütigkeit der Arbeiter, die jetzt, wo die Offensive sich ab-
spiele und der Halbprolet durchgeföhrt werde, notwendiger sei als
je. Herrheim forderte die Delegierten auf, sich mit der Mehrheit
zusammenschließen. An die äußerste Linke gewandt, führte er
aus, man dürfe nicht für einen Frieden um jeden Preis sein; aber
man müsse jetzt klar Stellung nehmen.

Jouhaux, Sekretär des Kongresses und Führer der Mehr-
heit, verteidigte sodann in mehrstündiger mit Beifall ausgenom-
mener Rede seine Amtsführung und erklärte, daß er viel dazu beigetragen
habe, ernste Konflikte zwischen der Arbeiterschaft und der
Regierung beizulegen.

Die Erregung über die Affäre Malvy zittert auch durch
die Spalten der französischen Presse. Die „Humanität“ ver-
öffentlicht einen Aufsatz erregenden Artikel Sombats, in
welchem Clemenceau scharf angegriffen wird wegen seiner Ab-
sicht, Coillaux zusammen mit Malvy vom Senat aburteilen zu
lassen. Der Artikel schließt mit der Bemerkung, die Ge-
werkschaftsverbände hätten auf dieses Regierungs-
mandat die einzige richtige Antwort gegeben, die eine
Fuhrer gleich zu erachten sei.

Schon auf ihrem Weihnachtskongress von 1917 haben die
französischen Gewerkschaften eine Haltung eingenommen, die
zu Hoffnungen berechtigte. In scharfem Gegensatz zu ihr
stand und steht das Verhalten der Rechten in der sozialistischen
Kammerfraktion. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß
hinter den Gewerkschaften die stärkeren Volkskräfte zu suchen
sind, aber auch sie sind durch den Terror der Kriegshebe ge-
bunden und haben keinen unmittelbaren Einfluß auf den
Staatswillen. Den könnten sie nur auf dem Wege über Eng-
land und Amerika gewinnen, wo jetzt die Entscheidung
über Krieg und Frieden ruht und wo gerade jetzt der Kriegs-
wille breiter Bevölkerungskreise erst am Konsens aus ge-
drieben zu sein scheint. Die französischen Arbeiter können nur
dann ernstlich für den Frieden gewinnen, wenn sie in ihrem
Sinne auf die englischen und die amerikanischen Arbeiter zu
wirken imstande sind.

Die Getränkesteuern.

Von Hermann Müller-Reichenbach.

Der Reichstag hat über 4 Milliarden neue Steuern
bewilligt, davon entfallen 1200 Millionen Mark
auf neue oder auf Erhöhung bestehender Ge-
tränkesteuern. Im vorliegenden Artikel soll dargestellt
werden, in welcher Form die Bier-, Wein-, Schaumwein- und
Mineralwasser- u. s. w. Steuererhöhungen den Reichstag ver-
lassen haben.

Vorabgemerkt werden kann, daß das Reichsfinanz-
amt seinen Willen durchgesetzt hat. Die Getränke-
steuern sind fast vollständig erhöht, wie es die Regierung beabsichtigte.
Nur Kakao und Schokolade sollen von einerollerhöhung zu-
nächst verschont bleiben. Im Beherrschungszustand der künftigen
Friedenszeit werden die Getränke den Mehrbetrag von 1200
Millionen Mark bringen, den die verbündeten Regierungen aus-
zahlen ziehen wollten. Während des Krieges und in der Zeit
der Uebergangswirtschaft werden die Erträge allerdings bei den
meisten Getränken niedriger sein. Die Stoffe zur Bier- und
Branntweinbereitung werden zum großen Teil zunächst noch
für Nahrungsmittelzwecke gebraucht werden. Die Regie-
rung rechnet ferner zunächst mit einem Kon-
sumrückgang von 25 Proz. beim Bier, 15 Pro-
zent beim Wein und 50 Proz. beim Brannt-
wein! Beim Wein und den weinähnlichen Getränken
wird aber allgemein angenommen, daß die Ertragsbere-
chnung von 100 Millionen Mark viel zu niedrig
geschätzt ist und daß in Anbetracht der gestiegenen Weinpreise
die Weinsteuer in der nächsten Zeit mindestens
das Doppelte des gefährten Betrages ein-
bringen wird. Wenn die Getränkesteuern in der gefor-
derten Höhe schließlich eine Mehrheit fanden, so nicht zuletzt
deshalb, weil die Regierung ihre Zustimmung zu
dem im Hauptauschuss verhandelten Besi-
steuerantrag davon abhängig machte, daß die
Getränkesteuern ohne wesentliche Ertrags-
minderung Annahme fanden.

Bei der Biersteuer, die 389 Millionen Mark
Mehrertrag bringen soll, sind zwar die Staffelhöhe zu-
gunsten der kleinen und mittleren Brauereien etwas geändert,
aber da der Höchstfuß von 12,50 Mk. bestehen bleibt, wird der
Viertrinker davon nicht berührt werden. Der Bierpreis richtet
sich nach dem Höchstfuß. Das Liter Vollbier wird mit 12 Pf.
Steuer belegt werden, das Liter Einfachbier mit 6 Pf. und
Starkbier mit 18 Pf. Nach dem Regierungsentwurf sollte es
dem Bundesrat überlassen bleiben, zu bestimmen, welche Biere
als Einfach- und als Starkbier zu gelten haben. Der Reichstag
hat das im Besch. selbst bestimmt. Einfachbier ist Bier mit
einem Stammwürzgehalt bis 45 Proz., Vollbier solches von
8 bis 13 Proz., und Starkbier ist Bier mit einem Stammwürz-
gehalt von mehr als 13 Proz. Bier mit einem Stammwürz-
gehalt von 4,5 bis 8 Proz. darf also nicht in den Verkehr gebracht
werden.

Der Reichstag hat die für die Kontingentsüberföhrtung
und für neue Brauereien vorgesehene Erhöhung der Steuerhöhe
noch gesteigert. Neue Brauereien sollen in den ersten fünf
Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes das Dreifache und in
den zweiten fünf Jahren das Doppelte der normalen Steuerhöhe
zahlen. Im Ausschuss war eine Bestimmung angenommen
worden, nach welcher neue Brauereien, die von Gast-
wirten auf genossenschaftlicher Grundlage
errichtet werden, von diesen erhöhten Säben
nicht betroffen werden sollten. Die von Gast-
wirten gegen die Uebermacht des Braukapitals gegründeten
Genossenschaften erörtern sich aber bei den bürgerlichen Par-
teien nicht der gleichen Beliebtheit wie z. B. die Winzer-
genossenschaften. Dem früher mitleidenden Gastwirtsstande
etwas Ellenbogenfreiheit zu schaffen, wäre dringend geboten,
sonst sind die Wirte in den zehn Jahren, für
die die Kontingentierung gilt, auf Gnade
und Ungnade dem organisierten Bran-
kapital überantwortet. Im Klaren hat die bürger-
liche Mehrheit diese zugunsten der Genossenschaftsbrauereien
getroffene Bestimmung aber wieder beseitigt! Eben-
so wurde ein sozialdemokratischer Antrag, der nach
dieser ungeheuren Erhöhung der Reichsbiersteuer wenigstens
die kommunalen Biersteuern abschaffen sollte, abgelehnt.

Ein kleiner Fortschritt ist, daß das von den Brauereien an
ihre Angestellten und Arbeiter gegen Entgelt aber unentgeltlich
als Hausstrunk abgegebene Bier steuerfrei bleibt. Ferner
wurde in das Gesetz auch eine Bestimmung aufgenommen,
über die Entschädigung von Arbeitern und ver-
sicherungspflichtigen Angestellten, die infolge
von Kontingentsübertragungen beschäftigungslos wer-
den oder eine Verminderung ihres Ver-
dienstes erfahren. Der so entstehende Einnahmenschall
soll auf die Dauer von 26 Wochen ersetzt werden.

Friedensentschließung der französischen
Gewerkschaften.

Der Kongress der Confederation Generale du Travail
(C. G. T.), das heißt der Kongress der französischen Gewerkschafts-
verbände, hat in seiner Schlusssitzung eine Resolution
zu den Kriegszielen angenommen, durch die er sich mit Ent-
schiedenheit auf den linken Flügel der französischen Friedens-
bewegung stellt. Leider liegt der genaue Wortlaut dieses
wichtigen Dokumentes noch nicht vor, nach einer Meldung der
„V. J. a. M.“ ist sein Inhalt folgender:

Der Kongress beurteilt die Fortsetzung der Geheimdiplomatie
und verlangt als Bedingung einen allgemeinen demo-
kratischen Frieden, keine Annexionen, Selbstbestim-
mung der Völker, Wiederherstellung der Unabhängigkeit
und territorialen Integrität der besetzten Länder, keine Kriegs-
entschädigungen, kein Wirtschaftskrieg nach dem Kriege, Freiheit
der Meere und Meerengen, internationales Schiedsgericht, Gesell-
schaft der Nationen.

Es wurde angeregt, die Regierung nötigenfalls mit allen
Mitteln zu zwingen, den Delegierten für eine internationale
Konferenz die Basse auszuhändigen, und jede Einmischung der
Entente in Rußland verurteilt.

Die Friedensresolution fand Annahme mit 208 gegen 253
Stimmen bei 46 Enthaltungen. Weiter wird über den Kon-
gress berichtet:

Der Kongress der Confederation Generale du Travail hat ein-
stimmig eine Entschließung angenommen, die die Empö-
rung darüber ausdrückt, daß der Staatsgerichtshof die
Arbeiterklasse in ihrer Ehre angreife und daß die
Gewenden, die dieses unsaubere Werk durchzuführen wagen, der
öffentlichen Verachtung preisgegeben seien. Der Kongress sei ent-
schlossen, eine Campaigne gegen die Freiheit der Arbeiter und gegen
die Ehre der Arbeiter nicht zu lassen.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben gegen die Biersteuer gestimmt. Es war im übrigen bezeichnend, daß gegen die hohen Sätze des Regierungsentwurfs aus Interessentkreisen im Gegensatz zu früheren Zeiten keine energische Opposition gemacht wurde. Das rührte daher, daß das Braufkapital mit noch höheren Sätzen gerechnet hatte!

Wechselvoll war der Kampf um die Weinsteuer. Hier hatten Winger und Weinbändler erklärt, daß der Wein allerhöchstens 10 Proz. Steuer beitragen könnte. Mit überwältigender Mehrheit hatte die Kommission in erster Lesung auch beschlossen, die nach dem Wert zu bemessende Steuer von 20 Proz., wie die Regierung vorschlug, auf 10 Proz. herabzusetzen. Gegen diesen Beschluß arbeitete die Regierung mit Hochdruck, und siehe da, in zweiter Lesung bewilligten auf Grund von Fraktionsbeschlüssen die Vertreter der bürgerlichen Parteien die vorher für unannehmbar erklärten 20 Proz. Die Gründe des Unfalls waren einerseits die Verhandlungen über den Besitzsteuerkompromiß und andererseits in einzelnen Fraktionen der Wille, die Höhe der Weinsteuer in eine gewisse Relation insbesondere zur Biersteuer zu bringen. Darin waren sich alle bürgerlichen Parteien einig, daß eine Weinsteuer angefügt der Vinanlage des Reiches diesmal nicht zu vermeiden sei. 1891 und 1908 wurden die Weinsteuereigentümer des Bundesrats bekanntlich im Reichstage abgelehnt. Die sozialdemokratischen Fraktionsmitglieder waren einer Vesteuerung der teuren Weine nicht abgeneigt. Bei den hohen Weinpreisen der Kriegszeit ist Wein ein Objekt geworden, in dem Kriegsgewinnler ein Vermögen anlegen. Warum sollen solche Objekte dauernd der Steuer entzogen werden können? Die Sozialdemokraten verlangten aber die Freilassung der billigen Konsumweine und der Obstweine von der Steuer. Ihr Antrag, nach dem Wein- und Traubenmost im steuerpflichtigen Werte bis zu 4 Mark das Liter steuerfrei bleiben sollte, wurde aber abgelehnt. Sie stimmten deshalb gegen den Weinsteuereigentümer, wie er jetzt vorliegt. Ein in zweiter Lesung angenommener Antrag, nach welchem der Bundesrat ermächtigt und auf Verlangen des Reichstags verpflichtet ist, nach Beendigung des Krieges den Steuerfuß für Weine im Werte von nicht mehr als zwei Mark für das Liter auf 15 Proz. herabzusetzen, ist erstens ungenügend und für die Praxis wertlos, denn erstens werden wir Weine im Werte von 2 Mark das Liter sobald nicht mehr zu trinken bekommen, und zweitens wird sich für den Steuerzahler, wenn die Steuer einmal besteht, nicht so leicht Ersatz schaffen lassen. Die Erfahrungen mit der Zehlfarben- und der Zuckersteuer haben das in den vergangenen Friedensjahren zur Genüge bewiesen. Deshalb hat es auch wenig Wert, daß das Weinsteuergesetz am 1. Juli 1923 außer Kraft treten soll. Denn wer glaubt daran, daß die Weinsteuer 1923 außer Kraft treten wird?

Die Weinsteuer wird hauptsächlich in Süddeutschland böses Blut machen, wo billige offene Weine im Frieden Volksgetränk waren. Dieses Umstandes wegen gelang es durchzusetzen, daß Wirte und Kleinverkäufer, die lediglich inländischen Wein vom Faß verkauften, als Verbraucher im Sinne des Gesetzes anzusehen sind. Zur Entziehung der Steuer ist nach dem Gesetz verpflichtet, wer Wein an einen Verbraucher abgibt.

Hingegen werden im Jolyparagrafen die Sätze der Regierungsvorlage noch um 10 M. erhöht. Praktisch wird dieser Jolyparagraf allerdings erst nach Ablauf des Handelsvertrages mit Österreich-Ungarn Bedeutung erlangen.

Einmütige Zustimmung fand im Ausschuss die Erhöhung der Schaumweinsteuer, die 20 Mil-

lionen Mark Mehretrag bringen soll. Im Plenum hatten die Unabhängigen aber wieder ihr „Prinzip“ entdeckt. Sie stimmten in dritter Lesung gegen das Gesetz.

Gegen den zum erstenmal vorgelegenen Entwurf betr. einer Vesteuerung der Mineralwässer, Limonaden und künstlich bereiteten Getränke sowie betr. die Erhöhung der Zölle auf Kaffee, Tee, Kakao und Schokolade, der 51 Millionen Mark bringen soll, verhielt sich die sozialdemokratische Partei grundsätzlich ablehnend. Ein erster Kampf gegen den Alkoholismus ist mit der Zustimmung zu solchem Gesetz unverträglich. Die Vesteuerung wurde von bürgerlicher Seite u. a. auch mit dem Hinweis auf die hohen Preise für die alkoholfreien Getränke begründet. Die im Regierungsentwurf vorgesehene Vesteuerung nach Gefäßen wurde abgelehnt und dafür eine solche nach Litern vorgezogen. Die Steuer sollte nach dem Kommissionsbeschluss bei Mineralwässern 0,085 M. des Liter und bei Limonaden 0,15 M. das Liter betragen. Das heißt, daß die Limonade noch um 3 Pf. das Liter höher besteuert werden sollte als das Kollbier!

Im Plenum gelang es zum Schutze der Braufkapitalisten die Steuer auf 5 Pf. für das Liter Mineralwasser und 10 Pf. für das Liter Limonade herunterzusetzen. Konzentrierte Kunstlimonaden zahlen 1 M. das Liter und die Grundstoffe zur Herstellung solcher das Zwache dieses Betrages. Von der Steuer frei bleiben natürliche oder nur gefälschte Fruchtsäfte. Dagegen wurde über die Regierungsvorlage hinaus der Regierung das Recht eingeräumt, durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrats die Steuer auch auf die Stoffe zur Herstellung von Mineralwässern — die Laugen und Salze — auszudehnen. Für die Ladungen solcher Stoffe soll evtl. eine Vandeerollsteuer eingeführt werden können. Auch wurde beschlossen, daß der Hauptertrag der bei der Herstellung beschäftigten Personen steuerfrei bleibt, soweit er in den Räumen des Herstellungsbetriebes stattfindet.

Ein sozialdemokratischer Antrag, den ganzen Jolyparagrafen zu streichen, fand keine Annahme. Die Erhöhung des Kaffee- und Teezolles fand nach der Regierungsvorlage Annahme. Dagegen waren die Bemühungen der Regierung, auch die Erhöhung des Kaffee- und Schokoladenzolles durchzubringen, vergeblich.

Die Getränkesteuergesetze sollen aus Nothwendigkeitsgründen gleichzeitig verkündet und einheitlich einen Monat nach der Verkündung bereits in Kraft gesetzt werden, mit Ausnahme der Biersteuer, die am 1. Oktober 1918 in Kraft tritt. Dies bedeutet für das konsumierende Publikum also, daß es noch während des Krieges die erhöhten Getränkesteuern zu zahlen hat, und für welche Sorten von Getränken vielfach!

Windowe II., König von Litauen.

Das litauische Informationsbureau in der Schweiz verbreitet folgende Meldung: Der litauische Landesrat hat beschlossen, die Krone des Königreichs Litauen dem Herzog von Urach anzubieten, der ein Abkömmling der ehemaligen königlich-litauischen Dynastie sein soll. Eine Delegation des litauischen Landesrats hat dem Herzog von Urach Mitteilung von diesem Entschlusse gemacht. Der Herzog hat das Anerbieten angenommen. Er wird den Namen Windowe II. annehmen, um die Fortsetzung der ehemaligen Dynastie zu veranlassen.

Windowe I. war Beherrscher des litauischen Reiches im 13. Jahrhundert und ist noch heute litauischer Nationalheld. Die Geschichte berichtet von ihm, daß er, um die nötige Unterstützung gegen mächtige Widersacher zu finden, zum Christentum übertrat, jedoch

als sein Ziel erreicht war, wieder abfiel und gegen die Ordensritter Krieg führte, wobei sehr viele Deutsche umkamen und die Stadt Bernau verbrannt wurde. Es ist nicht anzunehmen, daß der Herzog Wilhelm von Urach als Windowe II. an diese Traditionen seines Namensvorgängers unmittelbar anzuknüpfen gedenkt.

Im übrigen wird die Nachricht, der Herzog habe in diese historische Maschade schon eingewilligt, bestritten. Wilhelm von Urach ist württembergischer General, Haupt einer nichtregierenden Linie des königshauses und mit der bayerischen Dynastie verschwägert. Er wohnt, doch ihm zur Liebernahme des neuen Thrones einzuweisen noch die Berliner Zustimmung fehlt, und es ist unwahrscheinlich, daß er ohne oder gar gegen sie einen entscheidenden Schritt unternommen hat.

Daß diese Königsausrufung nicht im Plane der Vorsehung liegt, geht aus verschiedenen Pressekommentaren deutlich genug hervor. Dort wird nämlich, wenn wir recht verstehen, ausgeführt, daß Litauen zwar zweifellos und unbedingt volles Selbstbestimmungsrecht habe, daß jedoch der Zeitpunkt für die Ausübung dieses Rechts sowie die Richtung, in der es ausgeübt werden dürfe, von der vorgehenden deutschen Besätze zu bestimmen sei. Außerdem hätten die Litauer die versprochenen Zoll-, Münz-, Maß-, Militär- und sonstigen Konventionen erst richtig abzuschließen, bevor die Souveränität der litauischen Monarchie festgesetzt werden könne wie ein „rocher de bronze“. Es ist dies, wie man sieht, ein vollkommen hares Rechtsverständnis.

Indes soll nicht der Anschein hervorgerufen werden, als ob sich die Herren vom litauischen Landesrat aus bloßer Korrosion in ihren Windowe II. verliebt hätten. Sie stehen sich dabei von der bestimmten Erwägung leiten, daß der Herzog von Urach Katholik wie sie und Württemberger ist und als ihr König darauf bedacht sein würde, sich im Interesse seiner Nachkommen die Unterstützung der Bevölkerung zu gewinnen. Davon versprochen sie sich eine bedeutende Besserung ihrer Lage, und man kann verstehen, daß sie sehr schmerzhaft getroffen sein werden, wenn aus alledem nichts wird.

Eisenbahnerstreik in der Ukraine.

Die „Stimme News“ meldet: Am 15. Juli brach ein Streik auf dem Eisenbahnknotenpunkt Kozosten aus. Die Züge nach Sorow wurden nicht mehr durchgelassen. Ferner stellte die Strecke Kiew—Paworsk und Kiew—Manowitschi den Betrieb ein. Am 17. Juli schloß sich Kiew dem Ausstand an, kein einziger Zug konnte Kiew verlassen. Im Zusammenhang hiermit erließ der Verkehrsminister Bulewko eine Bekanntmachung, wonach die Gehälter für Mai und Juni innerhalb der nächsten drei Tage auszubehalten werden. Die Gehälter für März und April werden in Form von Sparloosenbüchern ausbezahlt. Das Ministerium traf ferner alle Maßnahmen zur Verforgung der Einwohner mit Lebensmitteln. Alle übrigen Forderungen der Eisenbahner werden kategorisch abgelehnt, da sie in die Geschickung übergehen. Alle Eisenbahner sind verpflichtet, am 18. Juli früh ihren Dienst wieder anzutreten. Wer weiter feiert, wird sofort entlassen. Wenn der Ausstand trotzdem fortbauert, sieht sich der Minister genötigt, den Betrieb der Eisenbahnen dem deutschen Oberkommando zu unterstellen und alle Streikenden aus der Ukraine auszuweisen.

Das Blatt „Russische Stimme“ befürchtet, daß trotz aller Maßnahmen der Eisenbahnerstreik von den Südbahnen auf alle anderen ukrainischen Bahnen übergreifen könnte.

„Kiewskaja Rys“ gibt neueste Meldungen über die Streiklage. Das Blatt teilt mit: Der Eisenbahnerstreik verläuft ohne jede Ausschreitungen. Am 19. Juli ist in Kiew kein Zug eingetroffen bzw. abgefahren. Der Streik hat sämtliche Eisenbahnen in der Ukraine ergriffen. In Kowno und einigen Knotenpunkten sind am 19. Juli die Streikkomitees verhaftet worden.

Das Amulett der Ruffin.

Von Max Jungnickel.

In einem dreifachen Aufseher, das im Regentwind zusammengekauert zwischen zwei Säulen sah wie ein stierendes Bettelweib, fand ich in einer Dreckschneise etwas goldenes, schimmerndes: ein Amulett.

So groß, und erd wie ein Talerstück.

Auf der Vorderseite die Jungfrau Maria mit dem Kinde an der Brust; herausblühend aus sonigem Wolkengetimmel.

Auf der Hinterseite einen Baum, der überstarkt, vogelsumpfig in die Höhe des Himmels steigt.

Keine Schrift auf dem billigen, lechnernen Amulett; nur ein flebloser Galen, der es hielt.

Etwas Rührendes sang um das Ding, das wie eine goldene Träne der Ewigkeit in der schwarzen Dreckschneise gelegen hatte. Zagenlieblichkeit. Wie ein verknüpfte Afford aus einem russischen Volkslied, das die Gefangenen singen, wenn sie müde in den Abend auseinander nach ihrem Strohsack.

Das Amulett hatte einer jungen Ruffinmutter gehört.

Sie hatte es sich in irgendeinem Trüblerladen nach der Geburt ihres ersten Sohnes gekauft.

Sie trug das Wunderbildchen immer auf ihrer Brust, damit die Fruchtbarkeit ihres Leibes nicht aufhöre. —

Uebers Dorf hin jagt der Wind; lauert pfeifend auf den Herdbrand, der aus den Schornsteinen strögen soll, mit dem er sich hasfen und jagen will.

Aber das Dorf ist kalt und tot.

Heiliges Rusland! — — —

Rosegger-Gedächtnisfeier.

Dem Schuberband Deutscher Schriftsteller kam es zu, und er hat, als erste Korporation, es für seine Ehrenpflicht gehalten, den Namen des Ende Juni von uns gegangenen Reichlichen Dichters Peter Rosegger eine würdige Gedächtnisfeier darzubringen. Wir wissen es ja, wie ihm einst allenhalben viel Herzen entgegenkürmten. So war von vornherein auf lobhafte Anteilnahme zu hoffen, selbst in einer Zeit, die wie die gegenwärtige, so wenig Raum und Ruhe aufkommen läßt, ernstlicher Kunst kulturelle Fragen anzuhängen. Ein solches Problem von oberster Bedeutung steht aber Rosegger vor; seine goldreine Poesie und Poesiepersönlichkeit, wie sein aus Volksfeindlichkeit empfangenes Schicksal sind berufen, heutzutage Menschentum noch in seine Zukunft hinein Lenker und Stadtweser zu sein.

Diese Erkenntnis zu begründen und öffentlich auszusprechen, ist aber wohl kein zweites so erwünscht und berechtigt als der Mann an den ich g. Im Hause seines Vaters in Graz sah er von garlicher Jugend auf den jenem innigst befreundeten Dichter ein- und ausgehen. Nicht genug; er ist mit ihm zusammen oft wochenlang kreuz und quer gewandert und blieb gelehrt durch seine herzliche Freundschaft, die in Briefen bis dicht ans Grab getragen wurde. So nah und dem Menschen und Erzähler Rosegger wenig getanden. Das Bild, das Niemand von ihm in dem mit Jubelredn dicht gefüllten Reiteraal entwarf, konnte daher vollen Anspruch auf Originalität erheben.

Zwei Dinge sicherten Rosegger seinen Ruhm in aller Welt. Zuoberst steht, daß er in allen Erzählungen und Romanen, die er

geschaffen, sein steiler Volk und Land mit unerschütterlicher unerschütterlicher Echtheit in greifbarer Erscheinung gebracht hat. Dies allein macht seine unvergängliche literarische Bedeutsamkeit aus. Sekundären Anteil hat daneben die schier märchenhafte Geschichte seines Lebens. Niemand freude gerade hier manches neue Licht auf. Goethes Biograph: „Vom Vater hab ich die Statur, — Des Lebens ernste Rühren; — Vom Mütterchen die Frohnatur — Und Lust, zu salubrieren“ — diese Selbstzeichnung gilt auch in gewisser Beziehung auf die Eltern Roseggers und ihn selber. Die Mutter, als ein Kind eines armen Kohlenbrenners tief im Waldgebirge erwachsen — Niemand hat sie noch gekannt —, eine sonst ungeliebte Frau, hat doch auf seine geistige Regsamkeit und poetische Empfängnis den größten Einfluß geübt. Sie war des Anabens Märchenzählerin. Sie glaubte aber auch an ihren Sohn, als er, schon ein aufsteigender Stern, vom Orbsfarrer wegen seiner angeblich legerhaften Christlichkeit von der Kanzel herab gehäutet wurde.

So tiefst als merkwürdig, wie alles an ihm, in sein Heimatgefühl. Nachdem ihm ein durch die Wiener Revolution in den „Wald“ vertriebener Lehrer das notwendige Lesen und Schreiben beigebracht, kommt er zum Dedant, um die Vorbildung zum Geistlichen zu erhalten. Nach wenigen Tagen brünn er, gepackt vom Heimweh, durch, um wieder daheim die Biogen zu hüten und zu sinnen. Dann kommt er zu einem Wanderschneider in die Lehre; mit ihm zieht er arbeitend mehrere Jahre auf allen Bauerngehöften weit und breit umher. Während dieser Zeit entstehen schon eine Anzahl Lieder, von denen manche Volksliedlichkeit in Steiermark erlangt haben. Auch schreibt er für die Bauern seinen Kalender. Weil ihm aber einmal das Pech wiederfuhr, Pfingsten vor Ostern aufmarschieren zu lassen, war's rasch mit der Kalendernacherei zu Ende. Nun sollte er Lehrling in einer Grazer Buchhandlung werden. Auch diesmal entfloß er in die Waldheimat. Wie Robert Damerling sich seiner annahm, sein erstes Büchlein Dialektgedichte mit einer Vorrede herausgab, wie er dann, bereits ein Zweihundzwanzigjähriger, in Graz zu studieren begann, das ist ja bekannt. Hier hat er auch schon seine wunderwollen Romane „Waldschulmeister“ und „Waldheimat“ geschrieben, die ihn mit eindringlich machten, während die Geschichte seines Elternhauses in dem sozialen Roman „Jakob der Letzte“ niedergelegt ist.

Ein seltener Einklang besteht zwischen Roseggers Leben und Dichten. Er konnte nur gestalten, was er erlebt hatte oder erlebte. Alle die Menschen, die da gehen, sind ihm irgend einmal über den Weg getreten. Alles an ihm ist wahrhaftig. Niemand begegnet uns Geistesdialekt oder Phrasen. Er spricht schlichteste Wahrheit aus. Er ist nicht lebhaft, weil er den Volkserzieher mit Vorbehalt machen will; er wirkt einfach in erzählerischer Weise durch das vorgeführte Beispiel.

Der übrige Teil der Feier galt der Vorführung von gesprochenen und geborgenen Dichtungen in Vers und Prosa. Kompositionen Roseggers Lieder von Wilhelm Kiendl, dem bekannten Künstler — diese besonders wirksam durch Innerlichkeit und langbare Einfachheit —, von Georg Schumann, Hofm und Band wurden von Bernhard Böckel prächtig, wenn auch nicht ganz sonnergemäß, gehalten. Außer Eka Wagner trug Hermann Kiendl Dialektgedichte vor und erwies sich als meisterhafter Interpret Roseggerscher Dichtung wie der Sprache seiner schönen freischen Bergheimat.

Der Zarenmord in der Geschichte.

Es gibt kaum ein zweites Fürstentum in der Geschichte, das so vom Mord verflucht gewesen ist, wie die durch die Revolution depop-

ferierte russische Dynastie. Sind doch von den sieben Jaren aus dem Hause Romanow-Dolfin-Gottorp nicht weniger als vier durch Mord bangegetötet worden, und auch denjenigen Kroneherren, die im Bette gestorben sind, ist so oft nach dem Leben getrachtet worden, daß ihr natürlicher Tod schon beinahe eine glückliche Fügung des Schicksals für sie bedeutete. Gleich der erste der Jaren aus dem Hause Dolfin-Gottorp, Peter III. Neodocowitsch, der Enkel Peters des Großen, entpöffen aus der Ehe seiner Tochter Anna Petrowna mit dem Herzog Karl Friedrich von Dolfin, starb eines gewaltsamen Todes. Mit Peter II. war das Haus Romanow im Namenstommen angeordnet, und die Kaiserin Elisabeth, Peter Neodocowitschs Tante, ernannte ihn zum Thronfolger. 34 Jahre alt gelangte er noch Elisabeths Tode unter dem Namen Peter III. am 5. Januar 1797 auf den Thron. Aber nur wenige Monate dauerte seine Regentenherlichkeit. Seine Mißachtung des russischen Volkstums, seine Vorliebe für deutsches Wesen und sein Bündnis mit dem von ihm bewunderten Friedrich dem Großen führten zu einer Empörung, an deren Spitze seine eigene Gemahlin Katharina trat. Um den in seiner Beschränktheit und Trunksucht von ihr verachteten Gemahl vom Thron zu stürzen, zog Katharina am 7. Juli 1797 an der Spitze der Gardetruppen gegen das Zarschloß Oranienbaum, wo Peter sich aufhielt. Er wurde gefangen, erst nach Peterhof, dann auf das Landgut Koschwa gebracht und hier am 17. Juli 1797 von Orlof und seinen Mitverchworenen erdrosselt. Aus seiner Ehe mit Katharina, die nunmehr den Thron bestieg, ging Ras Paul I. hervor, der alle schlechten Eigenschaften seines Vaters geerbt hatte, und der auch das gleiche Ende nahm wie Peter III. Sein mißtrauischer Despotismus machte ihn schon bald nach seiner im Jahre 1799 erfolgten Thronbesteigung verhaßt, und es kam zu einer Verschwörung unter der Führung des Grafen Pahlen, an der u. a. der General Bennigsen teilnahm. In der Nacht zum 23. März 1801 schritten die Verschwörer zur Tat, drangen in den Michailowischen Palast und übermachten den Kaiser in seinem Schlafzimmer. Die Verschwörer hatten sich erst bei einem Gelage Mut angeeignet, und da der Kaiser ihnen Widerstand entgegensetzte, so stießen sie über ihn her, und Bennigsen erdrosselte den Jaren mit seiner Schärpe. Unversehens ist der heutigen Generation noch das Vordenkental, dem am 18. März 1881 Kaiser Alexander II. in Petersburg zum Opfer fiel. Sein Sohn, Alexander III., starb zwar an einem Hirnleiden; aber den Grund dazu legte ein furchtbarer Stoß ins Kreuz, den der väterliche Jare bei der Orientalistrophe von Port in Jahre 1888 davongetragen hatte. Nun ist auch sein bereits entthronter Sohn, Nikolai II., durch Mord aus der Welt geschafft worden.

Notizen.

— Das Wiener Burgtheater, das noch immer auf einen neuen Direktor wartet, wird zunächst einen Generalintendanten erhalten. Ein einst ausgegebener Kasten wird wieder hergestellt. Dem Bibligouverneur des von österreichischer Seite besetzten polnischen Gebiets Freiherr von Andrian Werburg, ist das Amt übertragen worden.

Es wird daran erinnert, daß dieser Mann einst in dem jungromantisch-litauischen Kreise um Hoffmannsbal als Kritiker und Prosaforscher mitgetan habe. Das war vor mehr als zwanzig Jahren. Es geht natürlich zu weit, aus dieser Erinnerung an den damaligen Leopold von Andrian alsbald auf einen nun kommenden Aufstieg des Burgtheaters schließen zu wollen. Immerhin liegt es nahe, daß von ihm als Erwartungsmann mit gewissem Kunstgeschmack Förderliches erwartet wird. Das Burgtheater braucht dringend eine sichere, feinschärfste Hand.

Die Abwehr der Gegenoffensive.

Die Gründe der Aufgabe des Marne-Brückenkopfes.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Westfront, 20. Juli 1918.

Die französische Gegenoffensive hat auch gestern den ganzen Tag mit ungefähr 15 französisch-amerikanischen Divisionen und verstärktem Tankgeschwader unsere frei schwebende Linie zwischen Aisne und Marne beanant. Früh 5 Uhr und abends 6 Uhr 30 Minuten erfolgten nach kurzem Feuersturm Hauptstöße. An einigen Stellen drang der Gegner weiter vor, doch war der zweite Kampftag gekennzeichnet durch kräftige deutsche Gegenstöße, die teilweise, wie südwestlich von Soissons und nördlich von Compiègne, wichtiges Höhen Gelände dem Feind wieder entzogen. Der Hauptdruck lag gestern auf Mitte und Südfügel der deutschen Verteidigungslinie, wo in 35 Kilometer Breite der lückenlose vortürmende Massenangriff durch uns aufgefangen ward. Nach den heutigen Morgenmeldungen verläuft die deutsche Abwehrlinie ungefähr von westlich Soissons bis westlich Château-Thierry, die Heerstrategie zwischen beiden Städten ist bis heute vom Feinde nicht berührt. Aus Villedomont ist der Feind durch Gegenstoß vertrieben. Gegen gewaltige Uebermacht haben die deutschen Truppen auch gestern in öfter kritisch zugehörigen Tagen den feindlichen Angriff, der, wie sich immer mehr herausstellt, als großangelegter Durchbruchversuch zur Abschneidung des gesamten südlich der Aisne hängenden deutschen Bogens gedacht war, elastisch und doch kraftvoll gebrochen. Der gesamte Geländegewinn von Hochs Gegenoffensive beträgt heute noch nicht den zehnten Teil dessen, was allein die dritte deutsche Aisne-Offensive zwischen Soissons und Reims gewann.

Ohne jeden Zusammenhang mit der neuen Abwehrschlacht gegen Hoch sind letzte Nacht die südlich der Marne stehenden deutschen Truppen auf das Nordufer zurückgerufen worden. Diese schwierige militärische Operation ging ohne die geringste feindliche Gegenwirkung vor sich. Alle Truppen und sämtliche Batterien, darunter zahlreiche schwere, sind ohne den kleinsten Verlust in die neue Linie gekommen worden, die von Dormans bis Benteuil das Nordufer der Marne verfolgt. Der Plan der Zurücknahme ist mehrere Tage alt. Gestern schon wurden wir offiziell unterrichtet, daß in der kommenden Nacht die Operation vor sich gehen würde. Die Gründe der Zurücknahme sind folgende: Der Brückenkopf an der Marne war als südlich flankierende Sicherung für den deutschen Angriff auf den Reimsbergwald angelegt; mit dem Moment, wo der Angriff südlich Reims in der Linie Benteuil-Kantuil-Brignay zum Stehen kam, hatte der Brückenkopf jede Bedeutung verloren und kostete Verluste, ohne taktische oder strategische Vorteile zu bieten.

Dr. Adolph Käfer, Kriegsberichterstatter.

Die französischen Berichte.

Französischer Heeresbericht vom 19. Juli abends. (Verspätet.) Die gestern zwischen Marne und Aisne begonnene Schlacht wurde heute den ganzen Tag über mit äußerster Heftigkeit fortgesetzt. Der Feind setzte auf der ganzen Linie starke Reserven ein und versuchte unser Vormarsch zu hindern. Trotz seiner Anstrengungen haben wir unsere Erfolge auf dem größeren Teil der Front fortgesetzt. Auf dem linken Flügel haben wir uns auf den Hochflächen südwestlich von Soissons und in der Gegend von Chaudun behauptet. Im Zentrum haben wir die Linie Saug-Capilly-Billerscheslot-Nauroy zur Linie an drei Punkten. Auf dem rechten Flügel eroberten unsere Truppen nach hartem Kampfe die Hochfläche nordwestlich von Soissons und eine Höhe nördlich von Courchamps und drangen über Torcy hinaus vor. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Gefangenen überschreitet 17 000, darunter 2 Obersten mit ihren Stäben. Wir haben mehr als 360 Geschütze, darunter eine 21-Zentimeter-Batterie genommen.

Französischer Heeresbericht vom 20. Juli abends. Das Ergebnis unserer stetigen Gegenoffensive hat nicht auf sich warten lassen. Die Heftigkeit auf ihrer rechten Flanke und südlich der Marne angegriffenen Deutschen wurden gezwungen, den Rückzug anzutreten und über den Fluß zurückzugehen. Wir halten das ganze Südufer der Marne. Zwischen Aisne und Marne haben die französisch-amerikanischen Truppen, die ihre Fortschritte fortsetzen, den Feind zurückgeworfen, der sich mit Häufigkeit wehrt. Wir haben Floish und Parchy-Tigny erreicht und sind über St. Remy, Blangy und Rozet-St. Aibia hinaus vorgeht. Weiter südlich halten unsere Truppen die allgemeine Linie Krieg-Hochfläche nordöstlich Courchamps. Zwischen Marne und Reims sind heftige Kämpfe im Gange. Die französisch-britischen Truppen sind in wichtigem Angriff mit bedeutenden Kräften zusammengestoßen. Trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes haben wir im Walde von Corton, im Ardreale und bei St. Euphrasie Gelände gewonnen. Die Zahl der Gefangenen, die wir seit dem 18. Juli gemacht haben, übersteigt 20 000. Mehr als 400 Geschütze sind in unsere Hände gefallen.

Das Haager Gefangenenabkommen.

Das Haager Korrespondenzbureau teilt mit, daß der Text des am 14. Juli von der deutschen und englischen Delegation unterzeichneten Abkommens nicht veröffentlicht werden kann, bevor das Abkommen von beiden Regierungen ratifiziert worden ist, doch könne bereits berichtet werden, daß in dem Abkommen Bestimmungen vorkommen, denen gemäß der Austausch von Kriegsgefangenen sich auf die deutschen und die englischen Kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften ebenso wie auf diejenigen, die gemäß des Völkerrechts in Holland interniert sind, sowie auf die bürgerlichen Gefangenen, die sich in Holland und der Schweiz befinden, bezieht. Diese werden sämtlich allmählich das Land, wo sie interniert sind, verlassen. Nach dem neuen Abkommen werden Unteroffiziere nicht mehr wie bisher interniert, sondern sofort ausgetauscht werden. An Stelle der deutschen und der englischen Kriegsgefangenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, sowie der bürgerlichen Gefangenen, die in Holland interniert sind, werden andere Offiziere, die länger als 14 Monate Kriegsgefangene waren und außerdem Kriegsgefangene, deren Gesundheitszustand derart ist, daß sie auf Internierung in Holland Anspruch haben, treten.

In seiner Schlussrede wies der holländische Minister des Aeußeren, nachdem er seine Befriedigung über die in dem geschichtlichen Arbeitsjahr erreichte Vereinbarung zwischen zwei kriegführenden Staaten ausgesprochen hatte, auf die wichtigen Ergebnisse der Konferenz hin, vornehmlich auf dem Gebiete des unmittelbaren Austausches und der sich daraus er-

gebenden Freigabe von tausenden von Kriegsgefangenen sowie der Besserung der Lage der Kriegsgefangenen unmittelbar nach der Gefangenennahme, wie bei ihrem Verbleiben in den Lagern. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch den baldigen Austausch der Ratifikationen das edle Werk der Konferenz gekrönt werde. Er schloß mit dem Hinweis, daß die Delegierten, wenn der Krieg auch fortjahre, nicht vergessen sollten, daß sie jederzeit für neue Zusammenkünfte willkommen seien und daß es im Haag stets möglich sei, sich miteinander zu verständigen.

Eine Rede Balfours.

Deutsch-offiziöser Kommentar.

London, 20. Juli. (Neuer.) In einer Versammlung in London, anlässlich des belgischen Unabhängigkeitstages, sagte Balfour: Deutschland hat viele falsche Rechnungen in diesem Kriege gemacht. Tatsächlich hat es niemals eine moralische Berechnung gemacht, die nicht äußerst weit am Ziel vorbeigeschossen ist. Das Verbrechen, dessen Opfer Belgien ist, wird niemals vergessen werden. Wenn die Zeit kommt, da Europa am Verhandlungstisch zu erwägen haben wird, wie es sich gegen eine Wiederholung der Schandtat und Grauel schützt, die Deutschland zur Last liegen, dann ist es einem europäischen Staatsmann nicht möglich, zu vergessen, daß ein deutsches Versprechen kein bindender Vertrag ist. Die höchste Befriedigung wurde gegen Belgien durch den deutschen Kanzler in seiner letzten Rede gerichtet. Er erzählte da der Welt, Deutschland habe nicht vor, Belgien für immer zu behalten, sondern Deutschland beabsichtige, Belgien als Hauptpfand zu gebrauchen. Was bedeutet nun, Hauptpfand in diesem Sinne und wie es vom Kanzler gebraucht wird, wirklich? Es bedeutet, daß er, nachdem er Belgien ohne Herausforderung angegriffen, es erobert hat und nach der Eroberung ohne Erbarmen mit ihm umgegangen ist, es allen Materials, Gutes und aller moralischen Vergütungen für diesen Angriff auf seine Freiheit beraubt hat, sich bereit neigt, es aufzugeben, vorausgesetzt, daß er irgendein anderes Landgebiet erhalten kann, auf dem die Deutschen ihre besonderen Fertigkeiten ausüben können.

Wenn er von einem Hauptpfand und von einem Austausch Belgiens gegen irgendwas anderes spricht, so mag dies vielleicht nur bedeuten, daß er bereit ist, der Mißverwaltung und Unterdrückung Belgiens ein Ende zu machen unter der Bedingung, daß die Mächte Deutschland die Erlaubnis zur Mißverwaltung und Unterdrückung irgendeines anderen Gebietes in Europa oder anderswo geben.

Berlin, 22. Juli. Zu diesen Erklärungen des englischen Ministers bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Die Ausführungen des Herrn Balfour lassen deutlich erkennen, wie sehr der Minister den ernüchternden Eindruck der Erklärung des deutschen Reichskanzlers über Belgien auf die englische Öffentlichkeit fürchtet. Er hütet sich wohl, die Auslegung des Hauptpfand-Begriffs im Sinne des deutschen Reichskanzlers wiederzugeben. Statt dessen stellt er vielmehr willkürlich

eine eigene Hauptpfand-Theorie

auf, die naturgemäß einen ausgesprochenen britischen Charakter trägt.

Belgien — hat der Kanzler gesagt — soll nicht wieder das Vormarschgebiet für unsere Feinde werden, nicht nur im militärischen, sondern auch im wirtschaftlichen Sinne. Auch im moralischen Sinne können wir gegenüber dem, was Herr Balfour gesagt hat, betonen, daß Belgien nicht wieder das Vormarschgebiet für unsere Feinde gegen Deutschland, gegen den Frieden und unser Recht werden soll. Es soll uns im besonderen auch ein Hauptpfand dafür sein, daß England die Verstrickung löst, in die es Belgien schon vor dem Kriege rätzelvoll hineingezerrt hatte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir auch die besetzten Gebiete Nordfrankreichs als ein in unseren Händen befindliches Hauptpfand für die uns entzogenen Kolonien, die Zerstörung der deutschen Weltbondsbeziehungen und alle anderen Schäden betrachten, die uns von unseren Feinden böswillig zugefügt worden sind. Herr Balfour wird wohl gegen die Verwendung des besetzten Nordfrankreichs als Hauptpfand keine überzeugenden Nachsichten anführen können. Solange wir aber Nordfrankreich für diesen Zweck behält, müssen wir selbstverständlich, auch Belgien mit einberechnen, denn durch dieses Gebiet führen unsere Verbindungen nach den besetzten Provinzen unserer französischen Gegner.

Die Erschießung des Zaren.

Ein vom 19. Juli in Kiew eingetroffenes telegraphisches Bulletin des Zentral-Exekutivkommissariats meldet:

In den letzten Tagen drohte der roten Hauptstadt des Ural, Jekaterinburg, infolge Vorrücken der Tscheko-Slowaken ernste Gefahr. Gleichzeitig wurde in Jekaterinburg eine neue Verschwörung der Konter-Revolutionäre entdeckt, die die Macht aus den Händen der Sowjetregierung reißen sollten. Infolgedessen beschloß der Bezirksowjet des Uralgebietes, Nikolaus Romanow zu erschießen. Das Urteil ist am 16. Juli vollstreckt worden.

Der Vorsitzende der russischen Friedensdelegation, Rakowski, besuchte am 19. Juli den Außenminister Dorozenko und teilte ihm mündlich mit, daß laut einer bei der Friedensdelegation am 16. Juli eingetroffenen Meldung in Jekaterinburg Rotgardisten den früheren russischen Kaiser Nikolaus Romanow erschossen haben.

Wiener Krisengerüchte.

Geht Seidler?

Wien, 21. Juli. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet: Wie in gut informierten parlamentarischen Kreisen verlautet, hat der Ministerrat beschlossen, dem Kaiser seine Gesamtdemission zu unterbreiten.

Die Demission der Regierung im gegenwärtigen Augenblick wäre dem Selbstmord eines Angehörigen vor dem Urteil zu vergleichen. Sie müßte den denkbar schlechtesten Eindruck machen, da sie zeigen würde, daß sich die Regierung nicht einmal die Kraft zuraut, den Kampf im Parlament zu kämpfen.

Ein „Deutscher Wirtschaftsrat für Mitteleuropa“ soll, wie gemeldet wird, geschaffen werden. Als sein Programm wird offiziell angegeben: „Zuhilfenahme der Zollunion mit Oesterreich-Ungarn (?) soll zunächst durch gute Handelsverträge usw. ein engeres wirtschaftsrechtliches Band mit dem weiteren Osten Europas geschlossen werden, um durch die Sicherung des Bezuges von Rohstoffen, besonders aus den großrussischen und ukrainischen Gebieten die Kraft zu gewinnen, unsere westlichen Gegner, vor allen Dingen die überseeischen Rohstoffproduzenten, zum Weltwirtschaftsfrieden nach dem Krieg zu zwingen.“

Groß-Berlin

Sauregurkenzeit.

Das ist die Zeit, wo der verbrannte Schlund gierig nach was Kühlem schreit, die alte, echte, wohlbekannte, berühmte Sauregurkenzeit.

Der gutgestellte Europäer schrammt jetzt nach den Gefilden ab, wo zwar die Bildung etwas zäher, jedoch das Futter nicht so knapp.

Wo weißes Mehl man mischt zu Wärme, fühlt er sich der Verzückung nah, er wird zum Sklaven der Gedärme, das andre ist ihm Gefuba.

Doch wer bei Graupen und bei Wajnen des Brotes Millimeter zählt, bekennet, daß selbst zu Illusionen ihm noch die saure Gurke fehlt.

Paulchen.

Die Kohlenversorgung Groß-Berlins.

Klagen der Kleinhändler.

In einer vom Verband selbständiger Holz- und Kohlenhändler von Berlin und Umgegend nach dem Lehrervereinhaus einberufenen stark besuchten Versammlung, an der auch Vertreter des Kohlenverbandes Groß-Berlin, der Kohlenhändler Groß-Berlin, des Niederlaufischer Privatgewerkschafts, der Eisenbahndirektion Berlin, des Oberkommandos in den Marken teilnahmen, wurden die Klagen der Kohlenversorgung erörtert. Kohlenhändler Damer, Vorsitzender vom Arbeitsausschuß des Verbandes, berichtete über das erst zum Teil vorliegende Ergebnis einer Umfrage, die der Verband unter seinen etwa 1500 Mitgliedern veranstaltet. Unter 492 Mitgliedern, die bis 20. Juli geantwortet hatten, sind 60 Händler, denen im Monat Juni nicht ein einziges Pfund geliefert wurde, und unter ihnen 33, die auch bis Mitte Juli noch nichts erhielten. Da die 60 Händler in ihren Listen 13 133 Tonnen mit 45 000 Zentner Monatsbedarf haben, so sei es begreiflich, daß die Händler und mit ihnen die Kunden unruhig geworden sind. Nebenher forderte unter Zustimmung der Versammlung, daß alle Händler gleichmäßig beliefert werden; denn tatsächlich habe andererseits schon mancher Händler sehr viel mehr als nötig erhalten. Er meinte, daß die durch Kundenliste und Kohlenkarte festgesetzte Verbrauchsmenge unmöglich voll nach Berlin herangeschafft werden könne, aber er hält sie auch für überhaupt zu hoch bemessen und über den wirklichen Bedarf hinausgehend. Im ganzen haben die 492 Händler mit 154 000 Tunden und 1/2 Million Zentner Monatsbedarf im Juni nur etwas über die Hälfte davon erhalten, nur 275 000 Zentner. In der Diskussion hoben verschiedene Redner hervor, daß unter der bisher schlechten Lieferung besonders die kleinen Händler und mit ihnen die kleinen Verbraucher leiden, während die Plätze der Großhändler gefüllt seien und mancher Großverbraucher seinen Keller voll habe. Viele Frauen klagen, daß sie kein Essen kochen können, wenn sie nicht das teure Holz kaufen wollen. Der Vorsitzende der Kohlenhändler, Oberleutnant Körte, versicherte, daß von Verzögerungen keine Rede sein könne, aber Ungleichheit der Belieferung werde sich niemals ganz vermeiden lassen. Die kleinen Verbraucher seien so aufgerufen worden, daß sie schon bis Oktober ihren ganzen Vorrat haben könnten. Die weiteren Verhandlungen betrafen geplante Maßnahmen der Eisenbahndirektion Berlin und des Oberkommandos in den Marken, die den Händlern die Zwangsabfuhr auferlegen. Regierungsrat Albrecht als Vertreter der Eisenbahndirektion begründete sie mit der Notwendigkeit, die Eisenbahnwagen möglichst rasch zur Wiederverwendung frei zu bekommen. Mehrere Redner klagten, daß gerade durch die Zustände auf den Kohlenbahnhöfen den Händlern die Abfuhr erschwert werde. Der Verband glaubt, selber rasche Abfuhr erreichen zu können, wenn die Heeresverwaltung ihn durch Entlastung brauchbarer Leute die Arbeitskräfte gibt. Eine von der Versammlung gebilligte Entschließung spricht gegenüber der Ungleichheit der Belieferung die Erwartung aus, daß der Kohlenverband für baldige Besserung sorgen wird, nötigenfalls durch Ausschaltung hinderlich stehender Zwischenglieder.

Die Verkehrsmisere.

Trotz aller Schwierigkeiten, Verzögerungen und der Ferien entwickelte sich am Sonnabend und Sonntag auf dem Potsdamer und Anhalter Bahnhof wieder ein Riesenerlebe, hervorgerufen durch ankommende Züge aus Sachsen und der Provinz Sachsen. Die einlaufenden Züge waren sämtlich überfüllt. Auf den Bänken von Magdeburg sahen einzelne ganz verwegene Reisende oben auf den Dächern der Wagen, bis die Beamten auf den Bahnhöfen zur Verhütung von Unfällen einschritten. Besonders in Magdeburg konnte der Verkehr kaum bewältigt werden. Die Abteile waren so überfüllt in den Wagen 3. und 2. Klasse, daß mehrere Frauen ohnmächtig wurden und andere die Fahrt unterbrechen mußten, weil sie die Strapazen der Fahrt, die Anstrengungen des langen Stehens und die unerträgliche Hitze nicht länger ertragen konnten. Zahlreiche Reisende mit und ohne An-

Die Mitgliederzahl der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist in ständigem Wachstum begriffen.

Aber immer stehen noch Tausende draußen, die gerne hineinmöchten, aber den Eingang nicht zu finden wissen.

Wer Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands werden will, hat nichts weiter zu tun, als den nachstehenden Schein ausgefüllt an Th. Fischer, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu senden:

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Sozialdemokratischen Verein meines Wahlkreises.	
Name:	_____
Geburtsort und -datum:	_____
Beruf:	_____
Genaue Adresse:	_____

Der Befehl deshalb in Magdeburg und anderen Stationen zurück. Die Verkehrsminister erstreckten sich also nicht nur auf Berlin, sie sind auch anderwärts eingeleitet und wachsen ständig.

Ermäßigte Gemüsepreise.

Der Magistrat von Berlin ist in der Lage gewesen, angesichts der erheblichen Aufwände an Gemüse die Kleinhandelspreise für einige Gemüsearten beträchtlich zu ermäßigen. Von heute, Montag, an wird bis auf weiteres der Kleinhandelspreis für Mören auf 15 bis 10 Pf. und für Mohrrüben auf 30 bis 25 Pf. je Pfund herabgesetzt. Im Interesse der reiflichen Bevölkerung aller dem Berliner Markte zugeführten Nahrungsmittel kann die Bevölkerung nicht dringend genug aufgefordert werden, von dieser selten günstigen Gelegenheit, sich mit Gemüse zu versorgen, schleunigst und in umfassender Weise Gebrauch zu machen.

Zur Kleiderfammlung.

Die Reichsbekleidungsstelle schreibt und: Die Reichsbekleidungsstelle hat bekanntlich die Frist zur Ablieferung der getragenen Männerkleidung bis zum 15. August verlängert; sie knüpft an diese Maßnahme die Erwartung, daß in den einzelnen Kommunalverbänden die benötigte Zahl von Kleidungsstücken durch die abgabefähige Bevölkerung in diesem Zeitraum aufgebracht werde. Einigen den vielen irigen Vorstellungen, daß die gesammelten Kleider lediglich den quibehaltenen Mäntelarbeitern zugute kommen sollten, muß darauf hingewiesen werden, daß es sich bei der Versorgung der Heimateen keineswegs nur um die Arbeiter der Rüstungsindustrie, sondern auch vor allem um einen ganz beträchtlichen Teil um die Arbeiter in der Landwirtschaft, dem Eisenbahnbetrieb und dem Bergbau handelt. Mit der Sammlung wird begünstigt, alle Kriegswichtigen Betriebe, die zur Aufrechterhaltung unserer Wirtschaftslage unbedingt benötigt werden, arbeitsfähig zu erhalten, indem den Arbeitern, die in Kleidung aus Erbschaftsstoffen ihre Arbeit nicht sachgemäß verrichten können, die unbedingt nötigen Kleidungsstücke aus Wolle beschafft werden. Selbstverständlich müssen diese Anzüge von den Arbeitern gegen Bezahlung erworben werden; es handelt sich bei dieser Sammlung also keinesfalls um eine soziale Maßnahme, die einer bestimmten Arbeiterkategorie zugute kommen soll, sondern um eine dringende Kriegsnotwendigkeit zur Erhaltung unserer wirtschaftlichen Kraft.

Trinkt keine ungekochte Milch! Das Polizeipräsidium teilt folgende Warnung mit: Mit Rücksicht auf das Ausbreiten einiger Sonderfälle von Typhuserkrankung, hervorgerufen durch den Genuß von Milch, empfiehlt es sich, daß in den Polizeireien alle Milch pasteurisiert wird. Auf jeden Fall muß vor dem Genuß ungekochter Milch gewarnt werden.

Heiratswandel als Mittel zum Einbruch betreibt ein Verbrecher, der von der Kriminalpolizei eifrigt gesucht wird. Sein letzter Streich galt einem Bankier in der Gutzkowener Straße. Dieser war mit seiner Familie verreist und hatte das Dienstmädchen allein zurückgelassen. Das Mädchen besuchte nun eines Tages seine politischen Landmänninnen und Freundinnen und kam mit ihnen auch auf eine Heiratsangelegenheit zu sprechen, die die Mädchen in einer Zeitung fanden. Nach ihr suchte ein solider Handwerker eine tüchtige Frau aus dienendem Stande. Geld erklärte der Mann für überflüssig. Auf diese verlockende Anzeige meldete sich auch das Dienstmädchen. Der Freier antwortete und zeigte der Heiratslustigen wiederholt mehrere Hundert Mark, als ob er wirklich Geld genug besitzen hätte. Die Verlobung fand schon vor der Tür. Da führte die Braut nach dem Schloßhagen Bahnhof spazieren. Er erzählte ihr, daß er dort als Kontor arbeite und daß sie, etwas zu warten, weil er sein Gehalt abholen wolle. Das Mädchen wartete Stundenlang umsonst, eilte dann, nichts Gutes ahnend, nach Hause und fand, daß ein Einbrecher für 7000 M. Kleider, Wäsche und andere Wertgegenstände gestohlen hatte. Der Täter war niemand anders als „Max Schmidt“, der auf dem Spaziergang die Wohnungsschlüssel aus dem Kompartiment genommen hatte, und sich jetzt nicht mehr sehen ließ. Er ist etwa 40 Jahre alt, mittelgroß und schlank, sieht blaß und schlapp aus, hat ganz kurzgeschorenes Haar, eine Art Glatze und einen englisch gestrichelten Schnurrbart.

Zwei gefällige Ein- und Ausbrecher wurden gestern wieder hinter Schloß und Riegel gebracht. Die verurteilten Brüder Erich und Emil Strauß, der Schwager der großen Geschäftsbauer, entwichen, wie wir mitteilen, in den letzten Tagen aus der Untersuchungshaft. Erich, ein jahreslängiger Soldat, bei der Rückkehr von einer Vernehmung in Brandenburg, Emil bei einer Vernehmung im Kriminalgericht. Gestern gingen nun Kriminalwachmeister und ein Kriminalhauptmann vom 107. Revier nach der Seestraße, um ein verdächtiges Grundstück auf Geheimversteigerung zu beobachten. Dabei kamen sie an dem Grundstück Seestraße 80 vorbei, das auch schon zu Beobachtungen Veranlassung gegeben hat. Es ist das ein Lagerplatz, auf dem auch ein kleiner Fuhrunternehmer ein paar Pferde hielten hat. Die Beamten sahen durch die Jalousien vier Männer auf dem Grundstück stehen. Das erregte ihren Verdacht. Wie sie suchten, hat der Lagerplatz einen geheimen Ausgang nach dem Nachbargrundstück. Während einer rasch diese Geheimtür besperrte, traten die beiden anderen durch den Haupteingang ein, um sich die Leute näher anzusehen. Sobald diese fremde Männer kommen sahen, eilten zwei von ihnen auf die Geheimtür zu. Hier wurde einer von dem Beamten in Empfang genommen. Der andere machte jetzt leucht, eilte nach der anderen Seite, warf dort etwas über den Zaun und versuchte selbst nachzuklettern. Die Beamten erwischten ihn aber und brachten nun beide nach der Revierwache. Erst hier erkannte man in ihnen Erich und Emil Strauß. Der gute Jüngling wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht, um von dort nach Noabit übergeführt zu werden. Die verurteilten Brüder waren nach dem Lagerplatz gekommen, um mit dem kleinen Unternehmer über eine Fuhre zu unterhandeln. Sie hatten ohne Zweifel schon wieder einen großen Einbruch anbahndert, zu dem sie ein Fuhrwerk brauchten.

Paula gewinnt „Die Hundert“.

Der Sportpark Treptow hatte sich gestern trotz des unbeständigen Wetters eines Pfingstbesuches zu erfreuen; es fiel die Entscheidung in dem großen Dauercennen „Die Hundert“. Als An-

wörter auf die hoch ausgedehnten Preise hatte die Diktion neben den Siegern aus den Vorrennen, Pauline und Wilitz, noch Kruplat und Stellbrink bestimmt. Die zurzeit meist alle Dauercennen, so nahm auch dieses über 100 Kilometer führende Rennen infolge wiederholter Motor- und Raddefekte, unter denen alle Fahrer zu leiden hatten, nicht den erhofften einwandfreien Verlauf. Zudem mußte das Rennen wegen einsetzenden Regens auch auf kurze Zeit unterbrochen werden. Der beste Fahrer aus den Vorrennen, Pauline, passierte dann mit nur 240 Meter Vorsprung vor Stellbrink als Sieger das Band, dem Kruplat und Wilitz mit weiten Abständen auf den nächsten Plätzen folgten.

Ein Halbstunden-Prämienfahren für Kleeer gewann Müll in bekanntem glänzenden Stil verhalten vor Wegener; Lorenz, der sich anzuwenden zu haben scheint, seine Rennen in der Pose des „Heberlegenen“ zu bestreiten, blieb wieder einmal im angeschlagenen Felde stecken. Auch ein Zweifelder-Hauptfahren über 1800 Meter gewann Müll mit seinem Partner Abraham nach hartem Kampf knapp vor Schrage-Rudel. Lorenz-Händler erlitten in diesem Rennen Rad-schaden, wodurch sie bis auf den letzten Platz zurückfielen.

Ergebnisse. Halbstundenrennen: 1. Müll, 17 Kilometer 800 Meter. 2. Wegener, 3. Abraham, 4. Tadelwald, 5. Händler. — Hauptfahren für Klasse 3, 900 Meter: 1. Großmann, 1. Min. 29 Sek.; 2. Kreiswald, 3. Brodmüller, 4. Schlotke, 5. Piepel. — Zweifelder-Hauptfahren, 1800 Meter: 1. Müll-Abraham, 2. Min. 54 Sek.; 2. Schrage-Rudel, 3. Hoffmann-Tadelwald, 4. Schuß-Rudel, 5. Lorenz-Händler. — „Die Hundert“, 100 Kilometer: 1. Pauline, 1. Stb. 33 Min. 20 Sek.; 2. Stellbrink 340, 3. Kruplat 610, 4. Wilitz 2730 Meter zurück.

Aus aller Welt.

Die Cholera in Stockholm und Petersburg.

Stockholm, 21. Juli. (Eigene Meldung.) Im Laufe der letzten Tage sind weitere Fälle von Cholera an Personen festgestellt worden, die sich auf dem von Petersburg eingetroffenen Dampfer befunden hatten. Die hiesigen Ärzte hoffen, der Seuche Einhalt gebieten zu können. In Petersburg aber liegen die Dinge außerordentlich im Argen. Schon am 17. Juli wurden dort nach Meldungen aus Helsingfors an 1000 Fälle festgestellt. Seitdem hat sich die Epidemie schnell weiter ausgebreitet. Es fehlt nicht bloß an Ärzten, sondern auch an Medizin; niemand scheint sich um die Opfer der Seuche zu kümmern. Die Zustände werden als mahrhaft haarsträubend geschildert. Flüchtlern bisher die Bewohner wegen der Dungenknot, so suchen sie jetzt vor dem neuen Vorgehen ihr Heil in überfüllter Flucht.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Bismlich warm, zeitweise heiter, aber veränderlich, mit wiederholten, im Binnenlande meist geringen, an der Küste etwas härteren Regenschauern, stichweise Gewitter.

Verantwortl. f. Blatt: Dr. Franz Dieberich, Berlin-Gröbenau; für d. drigen Teil des Blattes: Alfred Schick, Berlin; für Anzeigen: Theodor Giese, Berlin. Verlag: Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin. Druck: Verlags-Gesellschaft und Verlagsbuchhandlung Paul Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3.

Wanzen und Motten mit Brut

werden radikal vernichtet durch Wanzenot Pfeifferol in Flaschen zu 4,50 M., 3,— M., 1,75 M. und 1,— M. und Mottentot Pfeifferol (50 Pf.) überall zu haben. Herr Paul Rades, Drogerie, Turmstraße 48, schreibt: „Ihr Wanzenot Pfeifferol ist vorzüglich, ein Kunde empfiehlt Ihr Präparat immer dem anderen“.

Kopf- und Haarwasser Pfeifferol gegen Ungeziefer für Kinder, Flasche 2,50 M., 1,50 M. u. 75 Pf. Parasiten-Liniment Pfeifferol gegen Ungeziefer, Flasche 2,50 M. und 1,50 M. Triacetol-Wasser Pfeifferol gegen Flöhe, Dose 1,25 M. und 1,— M. Kinderpuder Pfeifferol, bestes Einstreumittel für Kinder. Toilette-Haarwasser Pfeifferol gegen Kopfschuppen und Schuppen, ein ideales Haarpflegemittel, Flasche 2,50 M.

Apotheker Otto Pfeiffer & Pfeiffer, N 65, Schullstraße 17.

Lieferanten der Deutschen Armee in Fußpflege, Ungeziefer- und Frostmitteln

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Vorwaltungsstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Dreher
Walter Müller
Kreuzb., Steinwegstr. 118, am 18. Juli gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Montag, den 22. Juli, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Reichshofes Gemeindefriedhofes, Rudow-merstraße aus statt.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Dreher
Alfred Molitor
am 18. Juli im Lazarett gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 23. Juli, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Ehrenfriedhofes Weihensee, Gallenbergstraße aus statt.
Rege Beteiligung wird erwartet.

Deutsches Theater.
Letzte Woche allabendl. 8 U.:
Max Pallenberg in
Familie Schmek.
Palast
mit dem Schwank
Tägl. 7½, Sonnt. 8½ u. 7½.
Großer Lacherfolg!
Gesamt-Gastspiel
des
Herrnfeld-Theaters
Die Kriegsgewinnler.
Hauptroll: Dir. A. Herrnfeld, Ferd. Grünacher.

SARRASANI
Zirkus Busch-Gebäude. — Tägl. 7½ Uhr gr. Vorstellung.
Jeden **Mittwoch u. 2** Jeden **Sonntag**
Vorstellungen 3 und 7½ Uhr.
Für die Nachmittags-Vorstellungen am Mittwoch und Sonntag zahllos Erwachsene und Kinder **halbe Preise.**
Nachmittags stets ungekürzt Riesen-Abendführung des gr. Manège-Schaustücks „Torpedo-los!“

Motoren-Schlosser, Wirtler, Dreher
sowie Hilfsarbeiter
stellen dauernd ein
Lloyd Dynamowerke A.-G., Bremen Betriebseitung.

Schlosser Klempner
Autogen-Schweißer
Schweißerinnen
werden sofort eingestellt L62*
Albatros
Johannisthal, Flugplatz, Eingang 5.

Motorpflugführer,
aber nur solche, die mit Motoren vollständig vertraut sind, eventuell auch gekletterte Dampftraktorenführer sucht zum sofortigen Antritt.
W. A. Zenker, Lohnpflug-Großbetrieb, Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 17.
Lehrlinge können Wertzeugmacherei
sofort eingestellt werden. Verlässliche Vorleistung in Begleitung der Eltern bei
F. Gaebert, Berlin C 54, Sophienstr. 22-22a. 264*

Austrägerinnen
für den „Vorwärts“
werden eingestellt in folgenden Filialen
Berlin: Markstr. 36, Lützowstr. 14/15, Petersburger Platz 4, Lindenstr. 3, Blumenthalstr. 8, Hof parterre, Wilhelmshavener Str. 48, Müllerstr. 34a.
Schöneberg: Meiningen Straße 2
Charlottenburg: f. Revier-Osnabrücker Str. u. Rosinenstr.
Meldozzeit von 11 bis 1¼ Uhr und 4¼ bis 7 Uhr.
Wilmsdorf: Wilhelmstraße 27 bei Schubert.
Neukölln: Siegfriedstr. 28/29, Neckarstr. 2.
Lichtenberg: Wartenberg-Straße 1 und Alt-Boxhagen 56.
Pankow: Mühlenstr. 70.
Borsigwalde: Kienast, Rausch-Str. 10.

Schreiben Sie
Ihre Anzeigen so zeitig auf, daß sie spätestens nachmittags 5 Uhr in unserer Hauptexpedition, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, sind. Die Aufnahme findet dann noch am nächsten Tage statt.
Vorwärts-Verlag, G. m. b. H.

Nachrufe.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unsere Kollegin, die Arbeiterin
Ida Kühn
Stralimber Straße 7 am 3. Juli gestorben ist.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unsere Kollegin, die Arbeiterin
Hedwig Schickentanz
Kreuzb., Varnsdorfer Str. 116, am 10. Juli gestorben ist.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Dreher
Otto Lindstädt
Zegeler Weg 105 am 14. Juli gestorben ist.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser
Albert Dörfert
Oberhönowstraße, Lützenstr. 19 am 15. Juli gestorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Gräberverwaltung.

Der „HIAS“
Täglich 7½ Uhr abends
Walhalla-
Theater, Weinbergweg

Norden 1 km s. Bf. Hasdorf
Obst- u. Waldparzellen
25 H. p. D.-St., 200 H. A., 10 J.
Das. Röh. Anst. Steglitz 2994*
R. Wilson, Steglitz, Reichstr. 15a.
Wir kaufen gedruckte
Bindfaden
Zelluloid-, Film-, Hartgummi-, Wachswalzen-, Schallplatten Abfälle.
Dr. Dömer G. m. b. H., Georgenkirchstr. 50 (h. Alexanderplatz) Friedrichstr. 45. Ecke Zimmerstraße, 9-12½, 2½-6½.

Leiterwagen
und alle anderen Transportgeräte best. billigt. Greh. Borsal G. Wagner, Cöpenick, Str. 71

20 Arbeiter und 30 Arbeiterinnen
für dauernde Arbeit (sof. gesucht)
Brandenburg Tief- u. Straßenbau-Gesellschaft m. b. H., Berlin NW21, Wilhelmshavener Str. 5. 263*

Spezialarzt
Dr. med. Hasché,
Friedrichstr. 90
direkt am Stadtbahn-Ende, Behandl. von Syphilis, Haut-, Gicht-, Frauenleiden, (bes. chron. Röhre, Schmerzlose, richtige Behandl. ohne Verunsicherung, Blutuntersuchung, Näg. Breite Teilzahlung, Sprechstunden 11 bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Spezialarzt
Dr. med. Laaps
bes. (sueh. gründl. mögl. schmerzlos u. ohne Verunsicherung, Geschlechtskrankheit, geheime Haut-, Horn-, Frauenleiden, Schwäche, Uterusleiden, Menstr. und Blutunterstützung.
Königstr. 94/96, Sprechst. 10-11, 5-8, Sonnt. 10-1

Tätowierungen,
Muttermaie, Leberflecke beseitigt schnell und sicher ohne Berufsunterbrechung. Tätow. M. 12,00. Apoth. Lauensteins Verord., Spremberg L. 44.

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Cindenzstr. 3
Eduard Engel:
Entwöhnung
Verdeutschungs-Wörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben. Umfang: 32 Seiten u. 620 Spalten. 24 Mark u. 24 Pf.

„Sohlen“-Sandalen
in H. Buchenholz, zweiteilig, für Wiederverkauf billigt. Probe Dts. in Nr. 24-29 unt. Nachnahme von 8,99 Mark inkl. Verpackung. L62
Stephan Martin, Stadtlohn 1. W.

Lombard-Haus
H. Graf, Leipzigerstr. 75 11
Voll normale Behandlung Diskretion, Relativ Gelegenheits-, Uhren, Brillanten, Schmucksachen
10-50%, unt. Ludenpr.

Zähne m. echt. Friedenskautschuk 8,50 M.
5 Jahre Garantie. Zahnflächen m. Behandlung der Bestellung v. Gebissen gratis. Goldkronen 8,20 M. an. Spez. Zähne ohne Zahnpraxis Katvani, Ede Schönl. Allee.